

**(Rezension von) Karlheinz A. Geißler:
Alles Espresso. Kleine Helden der
Alltagsbeschleunigung. Stuttgart: S. Hirzel 2007**

Lempert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lempert, W. (2007). (Rezension von) Karlheinz A. Geißler: Alles Espresso. Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung. Stuttgart: S. Hirzel 2007. [Rezension des Buches *Alles Espresso: kleine Helden der Alltagsbeschleunigung*, von K. A. Geißler]. *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 103(2), 311-315. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-200925>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

KARLHEINZ A. GEIBLER: Alles Espresso. Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung. Stuttgart: S. Hirzel 2007. ISBN 3-7776-1437-8. 166 Seiten. € 24.–

Der eher rätselhafte als verräterische Titel überrascht, wirkt ein wenig deplaciert – und macht neugierig: Was bezweckt die Besprechung dieses Buches in einer wissenschaftlichen Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogen? Wer ist der Autor? Welches Thema hat er zwischen zwei ungewöhnlich festen, nahezu kugelsicheren roten Deckeln hin und her gewendet? Welche ‚Botschaft‘ möchte er seinen Leserinnen und Lesern vermitteln? Wie ist der Text gegliedert, wie formuliert? Was wäre von seiner Qualität zu halten? Und nochmals: Ist er wirklich auch an die Leserinnen und Leser des vorliegenden Journals in ihrer Eigenschaft als Berufs- und Wirtschaftspädagog(inn)en adressiert?

Soweit die Frageliste, anhand der ich KARLHEINZ GEISSLERS neues Buch dieser Fachöffentlichkeit erschließen möchte (der er selbst früher einmal angehörte, später aber sich zumindest *scheinbar* von ihr entfernte), indem ich Frage für Frage der Reihe nach beantworte oder solches wenigstens versuche. Nur die erste überspringe ich, um sie hinterher zusammen mit der letzten, die ihr ähnelt, zu diskutieren. Demnach wäre mit dem **Steckbrief des Verfassers** zu beginnen. Der ist heute zwar – wie schon angedeutet – in unserer ‚Zunft‘ keine Zentralfigur, sondern höchstens noch deren Außenseitern zuzurechnen, jedoch vielen älteren Mitgliedern vermutlich zumindest *flüchtig* bekannt, womöglich sogar als enfant terrible suspekt. Nicht ganz ohne Grund: Wohl verhielt er sich anfangs lange unverdächtig,

- absolvierte zuerst eine Ausbildung und Tätigkeit als Diplom-Handelslehrer und
- promovierte in der Folgezeit bei Johannes BAUMGART, dem damaligen Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik an der Universität Münchens, der Heimatstadt GEIBLERS – nicht eben einer Brutstätte revolutionärer Umtriebe – mit einer einschlägig titulierten, wenn auch eher allgemein gehaltenen als auf ihren speziellen Gegenstand zugespitzten, 1974 veröffentlichten Schrift über „Berufserziehung und kritische Kompetenz“, die seine späteren, entschiedener generalistischen Eskapaden allenfalls ahnen ließ.

Auch danach hat er, weiterhin in der bajuwarischen Metropole wirkend, vorerst nur wenig Furore gemacht, lediglich

- relativ rasch *selbst* eine universitäre Lehrkanzel erklommen und sich dort, auf der Professur für Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Münchener Hochschule der Bundeswehr, einer nach den Intentionen ihrer Gründer sogar *besonders* staatstragenden wissenschaftlichen Einrichtung, *nachhaltig* festgesetzt (nämlich bis letztes Jahr, als er in den sogenannten Ruhestand übergang),
- zudem mit einer ganzen *Serie* von Berichten über unter seiner Leitung ausgeführte und evaluierte Modellversuche zur pädagogischen Ausbildung betrieblicher Ausbilder von sich reden gemacht, die sich nur durch ihren selbstreflexiven Akzent von anderen Veranstaltungen ihres Genres unterschieden, ihn aber weiterhin als *getreuen Repäsentanten seines Faches* auswiesen, nicht etwa als *abtrünnigen Rebellen dieser Disziplin* stigmatisierten.

Sodann jedoch hat er sich

- durch seine Kritik am Realitätsgehalt von Annahmen über die fundamentale oder sonstwie überragende disziplinäre Relevanz einiger von seinen Zunftgenossen seit jeher sorgsam gehüteter Konzepte beziehungsweise vorübergehend heftig gehätschelter Kategorien fast auf das Abstellgleis eines *respektlosen Nestbeschmutzers* manövriert (es ging vor allem um die Begriffe des „Berufs“, des „lebenslangen Lernens“, das er als „lebenslängliches“ persiflierte, und der nur *vermeintlich* universell problemlösungspotenten „Schlüsselqualifikationen“ samt der hiermit verbundenen Versprechungen, hieran haftenden Hoffnungen und hierdurch geweckten Erwartungen) sowie

nachfolgend

- durch zahlreiche Veröffentlichungen über die Zeitdimension menschlichen Arbeitens und Lernens, Lebens und Erlebens – durch Schriften also vom Anfangen und

Aufhören, vom Eilen und Verweilen, von Pausen auch und von Übergängen – vollends über die Niederungen seines pädagogischen und wissenschaftlichen Herkunftsmilieus erhoben und mehr und mehr zu einem (im allgemeinen wie im jeweils aktuellen Sinne) *zeitkritischen Philosophen, literarisch gebildeten Schöngest und brillanten Stilisten* profiliert.

Auch sein neues Buch ist einem *Zeit*problem gewidmet. Es handelt von Erfindungen und Strategien, die der *Beschleunigung* unseres Lebens, der Verdichtung beziehungsweise Vernichtung der Poren unseres Alltags dienen sollen. Das ist dessen **Thema**, hierauf bezieht sich die **zentrale These**, der gemeinsame Nenner aller Teile des facettenreichen Werks, dessen Botschaft oder besser: seine ‚**message**‘ – wie das unter denen, die hierzulande etwas auf sich halten, heutzutage wohl heißt. Sie lautet, frei paraphrasiert, leicht extrapoliert und in verdauliche Brocken portioniert:

*Je weniger wir unser unentrinnbares Ende wahrhaben wollen,
desto mehr mühen wir uns unbewusst,
die Frist, die uns auf dieser Erde beschieden ist,
- durch beschleunigte, abgekürzte und gleichzeitige Vollzüge
- bislang eher gemächlich verrichteter, vom A bis Z konsequent verfolgter
und nacheinander ausgeführter Handlungen sowie
- ausgiebig, sattsam und sequenziell ausgekosteter Genüsse
bis zum Rand zu füllen,
desto schneller schwinden jedoch unsere Fähigkeiten und Chancen
zur intensiven Nutzung unserer Ressourcen,
geht uns kostbare Zeit, der wir uns ohne wirkliche Not leichtfertig entzogen,
unwiderruflich verloren,
rächt die mentale Verdrängung unseres einstigen Todes sich
durch die reale Entleerung unserer täglichen Existenz.*

Diesbezügliche schockierende allgemeine und abstrakte Feststellungen sind fast nur in den **einleitenden und abschließenden Passagen** des Buches anzutreffen, die sich unter den Überschriften „Leben ohne Zeitverlust“ (S. 11-18) und „Von Diderot lernen“ (S.153-159) finden, auch *dort* mit spezielleren und konkreteren Hinweisen verbunden und auf den übrigen Seiten meist nur zwischen den Zeilen zu lesen.

In einem **ersten, längeren Hauptteil**, der mit dem Untertitel des Buches („Kleine Helden der Alltagsbeschleunigung“) überschrieben ist (S.19-106), erzählt GEIBLER belesen und detailliert, unterhaltsam und amüsant die Vor- und Erfolgsgeschichte der durch ihn zu Heroen erhobenen Kleinig- und Nichtigkeiten, schildert er frühere und spätere Funktionen jener exemplarischen und symptomatischen Gebrauchsgegenstände des modernen Alltags, die eine Steigerung unserer Geschwindigkeit bewirken sollen – vom Teebeutel über das Tempotaschentuch, den Reiß- und Klettverschluss sowie jenes Getränk, dessen Erörterung bereits der Buchdeckel verspricht, zudem über den Aufzug (auf Neudeutsch: elevator) und ein weiteres up to dates Geöff (Pardon! Gemeint ist natürlich der Prosecco) sowie mancherlei anderes *aktuelles* Gerät und Objekt – bis hin zum Klistier, das *einstmals* (wer weiß und glaubt das noch heute?) die tägliche Tätigkeit des Darmes der Damen und Herren höherer Stände akzelerierte, was heißen soll: beschleunigend oder eben: *espresso* regulierte.

Zwei weitere Kapitel sind strategischen Surrogaten/Kompensaten moderner Zeitsparmanie gewidmet (man verzeihe mir auch *dieses* Kunstwort, dessen Kürze das Gemeinte zusätzlich denunziert). Im ersten (S. 107-127) werden unter der Überschrift „Neue Zeiten – neue Helden“ vier *besonders* aktuelle Phänomene ventiliert:

- die überhandnehmenden Exzesse meist fernbedienungsbewehrter „Simultanten“ alias Synchronisatoren mehrerer Funktionen, deren jede ehemals die volle Aufmerksamkeit des Akteurs/Genießers absorbierte,

- die Ersetzung allergogener, ihren mannigfaltigen, geheimnisvollen Eigenheiten verhafteter lebendiger Kleintiere durch sterile, stereotyp transparent reagierende Computermäuse in den Unterrichtsräumen postmoderner Grundschulpädagogen,
- die Renaissance mittelalterlicher Klöster als Oasen des modernen Topmanagements: hastig aufgesuchter Stätten scheinbar zeitloser Stille im Dienste der möglichst raschen Regenerierung genervter und gehetzter hochgeschwindigkeits-, multi- und simultanfunktionsgeschädigter oberster Leitungskader unserer tendenziell selbstmörderischen (Miss-) Wirtschaft und (Vabanque-)Politik und
- die unbeabsichtigte metaphorische Treffsicherheit sprachlicher Offerten der Deutschen *Bahn*, ihre Eignung zur Markierung und Minderung eklatanter Schwächen staatlicher Bildungseinrichtungen wie schwerer Schäden individueller Bildungsbiographien (als Beispiel für beides sei der „Oberleitungsschaden“ zitiert).

Der Titel des zweiten (und letzten) Hauptteils: „Ausrangierte Helden der Zeiterfahrung“ (S. 129-151) bezeichnet wichtige Varianten zwar unentbehrlicher, aber dennoch entsorgter Verzögerungen, beginnender und andauernder Auszeiten und Zeitschleusen – des Innehaltens, des Sendeschlusses, der Pausen und der Übergänge.

Nicht nur Letzteres ist ‚vor Ort‘ genauer nachzulesen. Wer sich für weitere inhaltliche Einzelheiten interessiert, sei *ebenso* auf die Lektüre des Originals verwiesen. Andernfalls entginge ihm zudem ein exquisites sprachliches Vergnügen. Denn GEIBLERS variantenreiche **Diktion** besticht und imponiert einmal mehr: durch kreative Verbindungen traditionell getrennt verwendeter Vokabularien sowie sonstwie verblüffende Kunststücke textverdichtender Kombinatorik, zuweilen auch durch gewagte Verbalakrobatik und Kraftakte elementarer Sprachgewalt, vor allem aber durch ihre spielerische Leichtigkeit, subtile Differenziertheit, nuancierende Präzision. Selbst kompromisslose Verfechter und erbitterte Apologeten einer streng reglementierten, von allem unterhaltsamen Beiwerk (wie emotionalen Anklängen sowie sonstigen subjektiven Färbungen, erst recht vulgären Ausrutschern, gröberen Fehlgriffen und fahrlässigen Entgleisungen) aseptisch gesäuberten Wissenschaftssprache (deren Wächter nicht merken, dass gerade ihre inquisitorische ‚Putzwut‘ extreme Emotionalität verrät) – auch diese Philister werden sich der Faszination seines Stils nicht entziehen können (mögen sie sich auch noch so mühen, diese Schwäche schamhaft zu verschweigen und ihr geheimes Amüsement auch sonst auf keine Weise zu zeigen).

Von der Qualität des Werks dazu verführt, deren **Bewertung** schon in dessen Beschreibung einfließen zu lassen, brauche ich nunmehr nur noch den *letzten* Punkt des eingangs präsentierten Problemerkatalogs anzusprechen: Was hat das Mitgeteilte – jenseits der elementaren Tatsache, dass Zeit und Geld weitgehend ineinander konvertierbar sind und der Umgang mit zeitlichen Ressourcen deshalb unabweisbar zu den obligatorischen Inhalten ökonomischer Bildung und Erziehung gehören sollte – was hat das bisher hier Gesagte sonst noch mit der **Berufs- und Wirtschaftspädagogik** (oder auch nur mit der Letzteren) zu tun, zumal angesichts der wissenschaftstheoretischen wie praxeologischen Selbstbesinnung, deren es zur professionellen Konsolidierung dieser Disziplin derzeit vordringlich bedarf? Zwar beteuert GEIBLER – denkbare Erwartungen von Leserinnen und Lesern frühzeitig dämpfend – bereits im Schlußsatz seiner Einleitung (auf S. 18), dass er die naheliegende Frage *nicht* beantworten werde, „ob es ein Glück oder ein Unglück der Menschen ist, dass ihnen die Zivilisation das Leben so viel schneller und angenehmer gemacht hat, sie aber kaum mehr in der Lage sind zu sagen: Es ist genug“. Doch sprechen seine weiteren Ausführungen mehr für das wachsende *Tempo* als für die steigende *Annehmlichkeit* zeitgemäßer Lebensführung. Deshalb hat er mit seinem neuen Buch abermals „Sperrgut“ produziert. Das wird zwar nicht reichen, um den Irrweg des rasenden Zeitgeists so zu verbarrikadieren, dass dieser noch rechtzeitig bremsen, stoppen, kehrtmachen und zurückweichen wird, bevor er am Ende der Sackgasse atemlos kollabiert. Die Lektüre des besprochenen Opus könnte die weitere Beschleunigung des individuellen Lebens und der gesellschaftlichen Entwicklung jedoch wenigstens *so weit* verzögern helfen, dass wieder mehr Menschen zur Besinnung kommen und *nachzudenken* beginnen über eine ausgewogenere Zeitökonomie. Dass also die

Langsamkeit am Ende nicht nur noch im Lager der Verlierer geduldet wird, wo ihr lediglich erlaubt ist, als lähmende Langeweile dahinzudämmern, sondern zunehmend auch wieder bei behenderen Zeitgenossen Fuß fasst und zum Zuge kommt, in ihnen die Ahnung aufkeimen lässt, dass auch *sie* irgendwann werden beim täglichen Wettrennen nicht mehr mithalten können, und sie schließlich vielleicht sogar auf den Gedanken bringt, dass jenes Ende, dem sie rennend zu entrinnen wähten, infolge ihrer vorzeitigen Entkräftung und übermäßigen Erschöpfung nur umso früher über sie hereinbrechen könnte. Dann wird wahrscheinlich auch die fast schon vergessene Utopie einer individuell und situativ adäquaten Tempodosierung und einer subjektiv souveränen Zeiteinteilung wieder wenigstens als Fernziel präsent.

Wenn GEIßLER auch meinen mag, dass er uns (noch?) keine *konstruktive* Lösung anbieten kann, so hat doch schon sein Insistieren auf einem besonneneren Umgang mit unserer wertvollsten Ressource dazu beigetragen, eine **Wende des zeitökonomischen Denkens** wenigstens *anzubahnen*. Damit dürfte er auch vielen Berufs- und Wirtschaftspädagogen zur Hilfe kommen, denen die eskalierenden, den Imperativen eines Blitzschachspiels gleichenden täglichen Zugzwänge unserer Epoche nicht nur in ihrem *Privatleben* zu schaffen machen, sondern – angesichts der resultierenden Nöte ihrer Schülerinnen und Schüler – auch aufgrund ihrer *beruflichen* Erfahrungen meist vertrauter sind als etwa der Mehrzahl der an *Gymnasien* unterrichtenden Pädagoginnen und Pädagogen. Befreiend wirkte die Rezeption seines (bislang) letzten Buches vermutlich auch auf Lehrkräfte unserer berufs- und wirtschaftspädagogischen *Studienstätten*, die derzeit – im Schlepptau des überstürzten „Bolognaprozesses“ – standardisierte Partikel gestauchter und modularisierter Studiengänge fast pausenlos ihren Studierenden vermitteln, ‚abprüfen‘ und mit ‚credit points‘ vergüten müssen, auf dass jene die dadurch belegten zerebralen Speicherplätze rasch für die nächste Kiepe (oder Diskette) zertifizierbarer (und hinterher ebenso eilig zu entsorgender) Wissensbausteine freizuräumen vermögen. Handelt es sich hierbei auch nicht nur um *ihr* Problem, sondern ebenso um das Leiden der Dozierenden und Studierenden vieler *anderer* Disziplinen, so könnte die Einsicht, dass ihnen nur die Wahl bleibt, entweder vorzeitig aus dem Lehramt zu scheiden beziehungsweise dieses gar nicht erst weiter anzustreben oder, wenn es zu einem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben zu früh respektive zu einem Wechsel des Studienfachs zu spät erscheint, verzweifelt das Erreichen der Altersgrenze herbeizusehen – oder aber entschlossen zu gemeinsamer Gegenwehr überzugehen – so zündet der Funke zu solcher Erleuchtung vielleicht auch beim Lesen der rezensierten Schrift. Deshalb möchte ich deren Lektüre abschließend nur nochmals nachdrücklich empfehlen. Ob allerdings ihr Verfasser auch *weiterhin* versichern soll, dergleichen Effekte habe *er* nicht intendiert – *das* zu entscheiden, sei besser seiner *Selbstprüfung* überlassen¹.

Quellen

GEIßLER, Kh. A.: Berufserziehung und kritische Kompetenz. Ansätze einer Interaktionspädagogik. München: Reinhardt 1974.

GEIßLER, Kh. A.: Zeit – „Verweile doch, du bist so schön!“ Weinheim: Beltz Quadriga 1996.

Anschrift des Autors der Rezension: Prof. Dr. Wolfgang Lempert, Rüdeshheimer Platz 11, 14197 Berlin.
E-Mail-Adresse: wolfgang.lempert@snafu.de.

¹ Der *Verlag* indes hat das Entschleunigungspotential seines noch neuen Erzeugnisses *auch* eher skeptisch eingeschätzt und mehr dem Image der Aktualität vertraut. Warum sonst hätte er – in Befolgung eines in seiner Branche anscheinend verbreiteten Brauchs – als Erscheinungsjahr (der ersten Auflage) des schon 2006 eine Weile erhältlichen Werkes gleichwohl erst das Jahr 2007 festgesetzt?